

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 26.

Sonntag, den 30. Juni 1895.

II. Jahrgang.

Eine gute Schwester.

Von Alex. Engel.

(Nachdruck verboten.)

Unaufhörlich schielte er nach seiner Nachbarin. Er wandte den anderen Tramwaygenossen gar kein Interesse zu. Er pries im Stillen die segensreiche Institution der Pferdebahn, welche es ermöglicht, an der Seite so liebreizender, blonder Wesen dahin zu fahren. Und dazu war seine niedliche Nachbarin der entzückendste Engel, der den Lebensweg eines Mannes kreuzen kann. Das schien ihm eine ausgemachte Sache zu sein. Denn mehr als reiches blondes Haar haben, mit einem solchen Gesichtchen und einem solchen Fingerring begnadet sein, gibt es eben nicht. Man muß Gott danken, daß er sich soviel Mühe gegeben hat und es einem auch noch vergönnt, solch' einem gelungenen Geschöpfe just in dessen Blütezeit zu begegnen.

Diese Reflexionen durchkreuzten den Kopf des jungen Mannes, der da still verückt saß und von Zeit zu Zeit ein Stückchen Profil zu erhaschen sich bemühte. Da drehte sich die Nachbarin um und ihr Blick streifte seine Gestalt. Er fühlte sich im siebenten Himmel. Sein strahlendes Gesicht wiederpiegelte seine Gedanken. Hoffentlich konnte sie diese Gedanken lesen. Doch so stumm ging das auf keinen Fall weiter. Er sagte ohne jede Veranlassung „Pardon“ und begann über die beschränkten Raumverhältnisse der Pferdebahnwagen zu schimpfen — in einem Tone, der das Gegentheil sagte. Sie warf einige Worte ein und bestätigte seine Ansicht mit rührender Ehrlichkeit.

„Das ist die Stimme eines Engels — jubelte er — ich bin doch ein Menschenkenner.“ Er sprang geschickt auf ein anderes Thema über, nachdem die Pferdebahnwagen der verschiedensten Nationen zur Genüge besprochen waren und es schwer wurde, über diesen Gegenstand noch etwas Bemerkenswerthes zu sagen. Sie plauderte allerliebste. Die neckischsten Worte der Sprache bemühten sich, der Ehre theilhaftig zu werden, ihrem kleinen Mündchen zu entflattern. Und wenn sie lächelte, da war sie schön wie zwei Engel. Für den übermüthigen Bewunderer war es eine ausgemachte Sache, daß das Lächeln überhaupt nur ihretwegen erfunden worden sei. Er unterdrückte aber diese geistreiche Bemerkung, er be-

wahrte sie für eine festlichere Gelegenheit auf.

Plötzlich erschrak er heftig. Sie rüstete sich zum Aussteigen. Schlagfertig meinte er: „Ich stehe seit Jahren in der Gunst des Zufalls, das ist auch meine Haltestelle“. Und er stieg ebenfalls aus. „Ich wohne in derselben Richtung“, erklärte er feierlich, noch bevor sie sich für die Richtung ihrer Wohnung entschieden hatte.

„Aber mein Herr“ — lächelte sie — „Sie sehen ja, daß ich einen Einkaufskorb bei mir habe, ich gehe ja auf den Gemüsemarkt“.

„Das trifft sich ja herrlich! Ich muß nämlich ebenfalls einkaufen. Ich versehe mir selbst meine Junggesellenwirthschaft. Leider...“ senfte er.

Sie musterte ihn von oben bis unten mit einem seltsamen Blicke.

„Ja... ja... glauben Sie es mir, der Seufzer ist echt... das Junggesellenleben ist von einer hervorragenden Langeweile... so viele freie Abende... und noch dazu ich, ich wäre der geborene Chemann“.

„Ihr Geständniß rührt mich, aber sie können doch so leicht Ihrem Jammer ein Ende machen, die heirathsfähigen Mädchen laufen ja nur so auf der Gasse herum und ein junger Mann in den besten Jahren —“

Er dankte mit den Augen.

„Sie sehen wenigstens so aus, ich schätze sie nicht höher als in den besten Jahren. Sie können sich leicht helfen: junge Leute mit gutem Einkommen —“

„Das hab ich, gewiß, ich bin ein gut besoldeter Bankbeamter, dessen Zukunft in den Händen eines sorgsamten Protectionsonkels liegt.“

„Na also, warum so verzagt? Ah, weg mit dem Leidenszug, Sie wollen wahrscheinlich sagen, daß sie die Rechte noch nicht gefunden“.

„Errathen! Dieser Scharfsinn! Herrgott, Sie... Pardon“ sagte er, in seinem Eifer war er an einen vorübergehenden Herrn gestoßen.

„Nur nicht übertreiben. Das ist doch so leicht zu errathen. Man hört es ja oft genug. Und Ihr Männer seid ja alle über einen Leisten geschlagen“.

„Ich danke, im Namen des ganzen Geschlechtes, für dies summarisch ertheilte Compliment“, sagte er und verbeugte sich mit komischer Feierlichkeit.

Man war auf dem Gemüseplage angelangt. Ohne

viel Federlesens begann die Dame ihren Einkauf. Der elegante junge Mann schritt an ihrer Seite und plauderte weiter von dem bekannten Anschlusse, den auch er veräumt, von den Frauen, die ihn aus weiß Gott, welchem Grunde ignoriren und ähnlichen, der Situation entsprechenden Dingen. Und dann meinte er treuherzig, daß man doch nicht die Erstbeste nehmen könne, sondern ein Ideal —

„Sie werden es billiger geben“, erklärte die blonde Dame.

Erstaunt sah er sie an.

„Das war ja an die Gemüsefrau adressirt . . . Denken Sie sich, für dies bißchen Linsen fordert sie dreißig Pfennige.“

Gutmüthig bekräftigte der Junggeselle, indem er den Linsen einen sachwännischen Blick zuwarf:

„Da haben Sie recht — das ist entschieden viel zu theuer — wo denken sie hin, liebe Frau?“ — wendete er sich an die Verkäuferin — „um diese Zeit, wo die Linsen im Wilden wachsen.“

„Ah, der Herr Bräutigam ist aber ein sparsamer Herr“, lachte die alte Gemüsefrau.

Beide wurden roth: der schüchterne Junggeselle und die resolute, kleine, blonde Dame.

Man ging weiter. Ein ähnliches Mißverständniß spielte sich auch vor dem Fischhändler ab. Diesmal nahm es der Junggeselle mit etwas weniger Röthe auf.

„Na also, wir sind fertig“, athmete die blonde Dame erleichtert auf.

„Sie haben mir da aber Beweise von Hausfrauen-talenten gegeben, die mich ermuntern, Ihnen zu sagen —“

Sie unterbrach ihn.

„Ja, ich muß hier in der Nähe wechseln. Sie haben mir mit Kleingeld ausgeholfen, das muß ich Ihnen gleich zurückgeben.“

„Aber, das hat ja Zeit, viel Zeit, ein andermal — entgegnete er rasch — wir werden uns ja treffen bei Ihrem Herrn Papa und bei Ihrer Frau Mama, denn ich, Sie erlauben es wohl, werde morgen um Ihre Hand anhalten.“ Stolz diese Kühnheit hervorgebracht zu haben, sah er sie an und wartete hoffnungsfreudig auf ihre Antwort.

„Ja, Ihr Antrag ehrt mich, aber, wie leid es mir thut, es kann nichts draus werden — erschrecken Sie nicht, — aus dem einfachen Grunde, weil ich schon verheirathet bin. Doch ich wüßte —“

„Sie wüßten? Was wüßten Sie?“

„Ja, Sie dauern mich, verzagter Junggeselle! Ich habe eine Schwester . . . die sieht mir riesig ähnlich, wir wurden oft verwechselt . . . sie ist genau so blond wie ich, genau so groß wie ich, genau so keck wie ich. Schauen Sie sich sie an, Sie wird Ihnen passen und Sie haben den Anschluß noch vor dem letzten Läuten erreicht. Fürchten Sie nicht, sobald ich Ihnen gefalle, sind Sie bei ihr vor Enttäuschungen gesichert. Auch über ihr Alter kann ich Sie beruhigen . . .“

Einige Monate später dankte die glücklich verheirathete Schwester der resoluten Heirathsvermittlerin herzlich für den ihr zugeführten trefflichen Gatten.

Amor triumphans.

Eine schelmische Wiesbadener Novелlette von Wilhelm Clodes.

Nachdruck verboten.

. . . Zwölfe brummt draußen die Rathhaushuhr und „zwölf“ stimmen alle anderen Genossen (d. h. wenn sie richtig gehen!) mit ein; verschiedenen Klanges, verschiedener Tonart, hell und heiter, dumpf und schwer-müthig, denn jeder muß doch zugeben, daß die niedliche Rococcozieruhr in Hedwig's Boudoir anders schlägt, als die rostig-knarrende Schwarzwälder Pendeluhr in Tantechens „guter Stube“. Ueberhaupt wundert's mich, daß die, sonst so nervös veranlagte, aber ungemüthliche Tante das unaufhörliche Tick-tack mit anhören kann, ohne dabei von Gespenstern zu träumen — aber's ist ein Erbstück! Ah so, das ändert freilich die Sache! —

— „Gute Nacht, süßes Zuckertantchen!“ — „Schlaf' gut, Ballprinzess!“ — „Angenehme Ruh' Marzipanonkel!“ — noch ein leiser Schmatz auf des liebevoll-behägigen Onkel's wulstiges Doppelsinn und der Riegel ward sachte vorgehoben . . .

Hedwig war allein! Ihr Busen hob sich stürmisch und der warme Hauch ihres Aethers beschleunigte sich. Mit fröhlichem Lächeln um den kleinen, schmolend-weichen Mund, zog sie die vergoldete Rococcouhr auf: bim-bim-bim! Zwölf! Ah wie klang das so melodisch, so ganz anders, als sonst . . . der Ball war doch schön . . . wundervoll . . . prächtig! . . .

Hedwig zählte achtzehn blühende Lenze, war kaum aus dem Institut gekommen und sollte, auf Wunsch der Eltern, noch einige Zeit bei Tante Anna zubringen, um ihre ganze Fertigkeit im Kochen, Backen, Sticken und — Tanzen auch genügend anzubringen. Die schöne, große Weltkurstadt war ja auch ganz der geeignete Platz, um ein so frischjunges Blut zu amüsieren; bot doch besonders wieder diese Saison eine Fülle von Bällen und Vergnügungen, wozu auch jedesmal ein kleiner, silbergeflügelter blonder Dube seine Abonnementskarte vorzeigt und als ständiger Besucher unter den höflichsten Complimenten Einlaß bekommt. Wahrlich komisch, nicht wahr? Ihr kennt den winzigen, unruhigen Gesellen — ja, ja — tickert nur, Ihr rosigen Püppchen, mit den schwarzbraunen Böpfen, schmunzelt nur, Ihr Backfischchen! —

„Heute war nun auch ein solcher Ball — ein „pomphaftes Lenzefest“ verkündeten schon acht Tage vorher alle Aufschlagsäulen und erquickend prangten die mächtigen, schwarzen Lettern auf dem Papier. Alles regte sich von nun an, in den Häusern, wo so ein heirathsfähiges Elfen als Sonnenschein der Familie glänzte und neben den Modistinnen hatte Meister Schuster viel Last bis das kleine, blüthenweiße Ballschühchen dem Füßchen paßte. Freilich kostete es erst ein wenig Ballfieber, aber der gute Wille war ja da, und — noch jemand war da — wer? wirst Du tanzlustige Leserin wohl am besten selbst wissen! Das war das beste Recept gegen das nie ausbleibende Ballfieber. Leider verlief das stolze Fest für Hedwig zu früh, denn Tante Anna war sehr pünktlich und wenn sich der spindeldürre Zeiger ihrer altmodischen Cylinderuhr (ein Erbstück) auf „halb zwölf“ zu drehte, oder besser gesagt, wenn der runde Onkel mehrmals sich mit geschlossenen Augen vornüber, dem halbvollen Stengelglase, zu neigte — dann war's Zeit, höchste Zeit, um noch hurtig dem Flügelknaben zu entschlüpfen. Doch bei Hedwig hatte



er sich schon seit Beginn des Abends eingestellt und gegen „Eis“ triumphirte er bereits über seinen leichten Sieg!

Arthur, der Fährich nämlich überreichte ihr gerade mit dem innigsten Blick aus den feurig-braunen Augen ein — Veilchenbouquet. Ah wie das duftete und wie er plaudern konnte und sie bewunderte! — Die Tante nahm wohl mit langgezogenen Wackenfalten die Vorgnette zum eifrigen Spähen — doch da drehten sich auch schon zwei rasch klopfende Herzen im wiegenden Walzer.

Die Musik intonirte den volksthümlich gewordenen „Obersteiger-Walzer“. „Sei nicht böse . . .“ Die reigenfreundige Muse Melpomene umstrickte alle mit ihrem Banne . . . „es kann ja nicht sein. . . .“

— Ihr azurblaues Kleid mit den cremefarbenen Schleifen und Bändern und dem schwanenpelzbefestigten, golddurchwirkten Nieder bewundernd, verweilte Hedwig lange nachdenklich vor dem hohen Toilettespiegel. Die dunkle, volle Moosrose in dem wallenden Haar stand ihr entzückend und sie war auch nicht wenig eitel darauf! Das liebliche, ovale glühende Gesichtchen umrahmte hellgoldenes Haar, welches ein blaues Band in der Mitte zusammenhielt. Ja, Tante hatte recht — sie war eine echt fürstliche Ballprinzessin. Schönheit und Anmuth verliehen ihr den ganzen Zauber und Adel der Jungfrau! Das nette Stumpfnäschen, wie die Grübchen in Kinn und Wangen gaben dem schlanken Mädchen etwas Fedes, Einnehmendes! Nicht weniger holdselig war das Herz — war sie doch so unendlich glücklich und drinnen ging es fortwährend in eilendem Takte: „Klopf, klopf, klopf, hast 'nen rothen Schopf — klopf, klopf, klopf. Lieb' sitzt dir im Kopf!“ —

... „Ach, müde bin ich eigentlich noch gar nicht,“ seufzte sie „und es war viel zu früh . . . es war doch so schön . . .“ Sie rückte die Lampe mit dem rothseidenen Spitzenschirm näher und legte sich auf die weiche, türkische Ottomane. Was wollte sie machen? — Sie holte ein Quartbändchen hervor. Sie las. Doch, was las sie? Schelm Amor weiß es, huschte er doch fortwährend dem Goldschnitt entlang! —

Bald ließ sie das Buch mit dem rothen, gepreßten Calicoeinband müde sinken . . . Sie fiel zurück und traulich beleuchtete die Lampe eine schlummernde Engelsgestalt. Nur das regelmäßige Ticken der vorväterlichen Uhr und ein verstohlen klingendes, frohlockendes „hi hi hi“ hörte man, neben den tiefen Athemzügen der träumenden Ballfee.

Sie träumte! und zwar sehr lebhaft, so daß sie gar oft lachte, was dann wie ein Sirenenlachen klang. — Gar vieles und wunderliches sah sie im Traum:

— Im hellerleuchteten, weiten Euryhausaal befand sie sich und die vielen, vielen Lichter brachen ihre Strahlen in unzähligen Krystallen, so daß der Parquetboden spiegelte. Da plötzlich trat jemand auf sie zu, ein bildschöner, schneidiger, junger Mann mit einem Veilchenbouquet, die ersten Frühlingsboten — sie kannte ihn wohl — er war's. Jetzt faßte er sie um die Taille, seine Hand lag in der ihren, ihre Augen hingen an den seinen und weltvergeßend schwebten sie lustig im Rundtanz. . . .

Dann wieder war auf einmal das ganze Bild zerstört und nur der corpulente Zubabläser auf dem Orchester, mit der Brille, über die er fortwährend schielte, blieb zurück vom ganzen Ballspul. . . .

— Jetzt saß sie an der weißgedeckten Tafel. Perlend karunkelte der Zeltinger im Römer und neben ihr der Onkel war eifrig bemüht, sich den Schweiß von der Nase und der Stirn zu wischen. Er hatte auch nochmal das Tanzbein geschwungen, mit der Frau Professor Knidebein, während — dem die Tante Hedwig wohlweislich Lehren einprägte — doch sie war ganz anderswo mit

ihren Sinnen — da — er stand vor ihr. Er, der hübsche Fährich mit dem weichen, blonden Schnurrärtchen. Wie konnte er freundlich sein und „Heine“ citieren — (sie erröthete im Schlaf). — Da — knallte der Kork der Secflasche, es zischte entseßelt der gährende Schaumtrank auf und und ihr Traumgespinnst war wieder dahin. . . . Der lange, dünne Kellner mit den spitzen „Cotelettes“ und den philosophischen Stirnfalten, mit der flatternden Serviette und dem fliegenden „Schwalbenschwanz“ grinste sie an. . . .

Sie schritt in den Vorsaal, um Athem zu schöpfen — der Fährich wehte ihr Luft zu, parfümgeschwängerte Luft — er war hinter ihr hergeeilt, Arthur, der besorgte Liebhaber. Sie erschrad. Die Geigen stimmten. „Mein Fräulein, dürfte Sie um die nächste Quadrille bitten?“ — „Ah — eine Moosrose, wie aufmerksam! Das Orchester begann. Mit vollendeter Grandezza drehten sich die heiteren Paare unter'm Commando des originellen Tanzmeisters: „Chaine des dames! Traverser Chaine anglaise!“ Da — ihr Fährich fiel, der mit dem geschlitzten Eisenbeingriff und der blauen Schleife . . . Fort war der liebliche Accord der Instrumente. Breit guckte ihr das braunrothe Gesicht des stämmigen, dreimasterbedeckten, goldbetreßten Portier's entgegen, mit dem großen Ceremonienstab und dem blinkenden Knopf darauf. Sie huschte über den tiefen Teppich. Ja — der goldene Knopf — in demselben erblickte sie nun auch, immer wieder sein Antlitz. . . .

— Knöchern pochte es gegen die Thür, stärker: „Hedwig — Heecedwig!“ Die schöne Schläferin streckte und reckte sich und, als ob sie ihn umfassen wollte, schlug sie die Hände in leerer Luft zusammen. Amor lachte herzhaft. Draußen tönte es nochmals wie übernächtllicher Unfenschrei: „Heecedwiig!“ — „Tantchen“, rief sie und sprang rasch auf. — „Steh auf, Onkel sitzt schon längst bei der Chocolade!“ —

Frau Sonne lachte und glitzerte so freundlich und lenzwarm in das saubere, nette Gemach und noch goldiger schien heute das Rococoührchen mit den Schäferfiguren zu sein. Es schlug neun Uhr! . . .

„Oh, ich bin eingeschlafen über dem Buche — aber es war ein seeliger Traum!“ kam es Hedwig vom Herzen. „Ein Frühlingsstraum!“ Sie löschte die Lampe, zog die Gardinen zurück und gähnte mehrmals tüchtig. Das Veilchenbouquet stand mit der Rose in einem Glase Wasser am Fenster. Draußen lag ein frischer Lenzmorgen überall ausgebreitet.

Im „guten Zimmer“ war bereits Onkel am fünften Pfannkuchen angelangt, während dort drüben der lose Schalk Amor, triumphirend Hedwig half, die Ballrobe in den Schrank hängen.

Bald darauf schritt das schöne Mädchen glückselig strahlend im einfachen Hauskleid hinüber in das freundliche, sonnenscheindurchfluthete Wohnzimmer, um Theil zu nehmen an der aromatischen Morgenchocolade.

Onkel Engelbert naschte von den firschothen Lippen einen Ruß und lächelnd fragte die Tante, indem sie einen Vanillezwieback in den Grund ihrer umfangreichen Tasse versenkte: „Na, hast aber doch gut geschlafen, Langschläferin, Ballprinzessin?“ — „Ach, ausgezeichnet Tantchen, wie eine Fee, weißt, wie etne Märchenfee — und prachtvoll geträumt.“ —

Es klopfte schüchtern. „Herrrein“ tremolirte der Onkel. Arthur trat ein. Er wollte nur fragen, wie dem gnädigen Fräulein das „Lenzfest“ bekommen sei. Hedwigs Antlitz überflog eine sanfte Röthe! . . .

Der kleine Cavalier mit dem Röcher lachte wieder hinter der gebauchten, mit Goldschnörkeln gezierten Kanne hervor, dann hüpfte er begehende zur Thür hinaus, um beim Buchdrucker — Verlobungskarten zu bestellen! — Amor triumphans!



Goldkörner.

Eust und Liebe sind Gittige zu großen Thaten.

Ein Franz ist gar viel leichter binden.
Als ihm ein würdig Haupt zu finden.

Der Arzt, den die Natur mit eigner Hand geweiht.
Der unbetrüglteste, ist uns're Mäßigkeit.

Gar oft ist Haß in schöner Brust.
Drum jagt nach Schönheit nur ein Thor;
Liebreiz giebt dem Herzen Lust,
Drum geht der Schönheit Liebreiz vor.



Für Haus und Herd.

Ein neues Mittel, den fürchterlichen Husten beim Verschlucken schnell zu beseitigen. Bisher habe ich es immer gesehen, daß man dem Betroffenen, welcher sich verschluckt hatte, heftig auf den Rücken klopfte, was allerdings nicht viel half. Nun aber soll es viel bequemer sein, wenn der Hustende einfach beide Arme nach oben kräftig streckt. Viele meiner Bekannten haben es in solchen Fällen so gemacht und sagen, es sei sehr gut.

Voragwasser als Mundwasser und Zusatz zum Waschwasser ist Jedermann zu empfehlen. Man bereitet sich dasselbe, indem man mehrere große Stücke Vorax in einer Flasche mit soviel Wasser auflöst, daß sich kein Bodensatz mehr zeigt. Mit dieser Mischung versetzt man je nach Belieben das gewöhnliche Wasser zum Waschen und Mundspülen.

Moderflecke kann man aus Geweben durch das Bestreichen der fleckigen Stellen mit zehn- bis sechszehnfach mittels Wassers verdünntem Salmiakgeist leicht entfernen.

Porzellanfrüge von Waschgarnituren und andere zum Aufnehmen von kaltem Wasser bestimmte, durch Risse undicht gewordene Gefäße kann man mit Hilfe von Glasertkitt wieder vollkommen leistungsfähig machen.

Bei der Nasenpflege ist gut darauf Acht zu geben, daß das mit der Maschine wöchentlich geschnittene Gras bei heißer Witterung gewissermaßen als Schutzdecke bis zum Abend liegen bleibt. Erst dann fege man es mit einem weichen Reissbesen zusammen und wässere gleich darauf die Nasenfläche gut und gleichmäßig, ohne etwa eine Art Ueberschwemmung anzurichten.



Briefkasten.

Die neugierige Grethe. Zur Beseitigung von Flecken von Zucker, Stärke, Mehlteig, Tragantflein u. dergl. aus Kleidungsstücken und Geweben genügt das Auswaschen der befleckten Stelle mit warmem Wasser, worin eine Kleinigkeit venetianische Seife gelöst wurde.

Max L. in Idstein. Wachs und Colophonium, zu gleichen Theilen in einem irdenen Topf geschmolzen, ergeben einen sehr guten, von jedermann leicht herstellbaren Kitt, der wasserfest (aber nicht feuerfest) ist. Durch einen Zusatz von Ruß kann man diesem braunen Kitt auch, ohne seine Güte zu beeinträchtigen, leicht eine schwarze Färbung geben.

Räthselecke.

Rösselsprung.

da	un	so	ber	uns	sen	fen	se
fleg	ein	rü	ist	en	ben	schma	ro
ser	wir	fä	laßt	ü	die	ser	tur
tur	ler	nur	ber	nur	und	mit	ten
ge	se	ein	weg	so	ge	zen	un
schma	zer	lan	ben	weg	ist	fleg	hen

Arithmogryph.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	eine Provinz in Preußen.
8	10	3	9	7							eine Farbe.
10	9	5	6	10							ein Schiffsgeräth.
3	9	11	6								ein Körperteil.
8	3	5	6	4							ein Land.
2	6	11	6	7							ein Naturereigniß.
10	3	8	6								ein Vogel.
11	2	3	9								eine Farbe.
1	3	10	8	6							ein Fisch.
3	3	2	11	3	9						ein Canton.
6	2	5	8	6	1	6	!				ein Naturereigniß.
9	10	7	6								ein Gefäß.

Wer erräth's?

Ist eine Au in mir enthalten
So zeitigt sich bei dir das Grannen; —
Als Waffe führten mich die Alten,
Sobald ein Ten in mir zu schauen.



Auflösungen der Räthsel aus Nr. 25.

1. Rösselsprung:

Während rechts im fernen Dunkel	Was sich läßt am Himmel sehen;
Goldne Sterne niederfunken,	Zeigt sich unten auch im Leben;
Steigen Sterne mit Gefunkel	Sterne müssen untergehen,
Hinter Bergen auf zur Linken. —	Sollen Sterne sich erheben.

2. Verwandlungs-Räthsel: Morchel, Euphrat, Friesen,
Hermann, Gerulter, Mailand, Leopard, Garonne.

C h e m u l p o.

3. Wer erräth's: Böschung, Böschung.

Richtige Räthselauflösungen sandten ein: A. R., W. von R., Obertertianer L., Abonnent auf dem Fieberberg, sämmtlich in Wiesbaden; Bürgermeister a. D. D. in Gms.

